



Der "Rote Robin Hood" 14. Oktober 1989 – 15. September 1933

Max Hoelz wird als Sohn eines Landarbeiters in Moritz bei Riesa geboren. Schon als Kind muß er zum Lebensunterhalt der Arbeiterfamilie beitragen. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete er als Tagelöhner bei verschiedenen Gutsbesitzern

Auf anraten von Ärzten wechselt er, wegen seiner Anfälligkeit zur Tuberkulose, den Wohnort in eine waldreiche Gegend. Hoelz bekommt als Landvermesser und Filmerklärer in Falkenstein/Vogtland Arbeit.

1914 meldet sich Hoelz als Freiwilliger bei den Sächsischen Königshusaren. Die Konfrontation mit dem grausamen Kriegsalltag (1917) verändert seine Einstellung zum Krieg und lässt ihn nach der Notwendigkeit der Auseinandersetzungen fragen.

Die Oktoberrevolution in Rußland und Georg Schumann (1886-1945), ein maßgebliches Mitglied des Spartakusbunds, bringen Hoelz mit kommunistischen Ideen in Berührung.

November 1918 kehrt Hoelz, nach einem Lazarettaufenthalt, nach Falkenstein zurück. Er schließt sich der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) an und setzt sich für die Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrats ein.

Januar 1919 tritt er zur Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) über. Er engagiert sich zunächst in der Plauener Ortsgruppe.

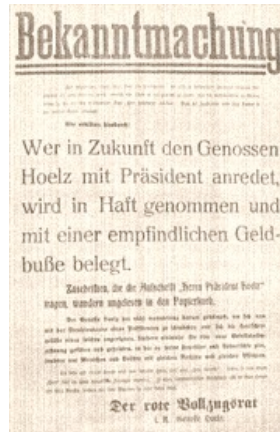
Februar 1919 gründet Hoelz die KPD-Ortsgruppe Falkenstein.

April-Juni 1919 setzt sich Hoelz als Vorsitzender des Falkensteiner Arbeitslosenrates vehement für die Erwerbslosen und notleidende Bevölkerung ein. Mit Gewalt werden Lebensmittel und Brennmaterial umverteilt, der Bürgermeister und weitere Stadträte festgenommen. Mehrmals besetzt die Reichswehr Falkenstein, um die Aufstände niederzuschlagen. Hoelz muß aus Falkenstein fliehen.

Er besucht die Parteischule der KPD in Walsrode (Lüneburger Heide) und ist als Agitator für die Kommunisten in Mitteldeutschland und Bayern aktiv.

Die unübersichtliche Situation nach dem Lüttwitz-Kapp-Putsch (März 1920) nutzt Hoelz, um ins Vogtland zurückzukehren und revolutionäre Arbeiter aus Falkenstein und Oelsnitz zur

"Roten Garde" zu vereinen. Er übernimmt die militärische und zivile Leitung und bildet den "Roten Vollzugsrat". Die bewaffneten Übergriffe seiner Milizen, weiten sich auf weite Teile des Vogtlandes aus. In dem nach ihm benannten, stark von anarchistischen Vorstellungen geprägten Aufstand, erpresst er von Fabrikanten und Kaufleuten mit Terrordrohungen Lebensmittel und Geld. Von ärmeren Bevölkerungsschichten wird Hoelz als "Roter Robin Hood" verehrt.



Wegen dieser Aktivitäten schloss ihn die KPD am 6. April 1920, mit der Begründung der Disziplinlosigkeit aus. Hoelz schloss sich nun der linkskommunistischen KAPD an, der er bis Mitte der 1920er Jahre angehörte.

Aufgrund seiner Beteiligung an den Märzaufständen wird Hoelz im April 1921 in Berlin verhaftet und im Juni erfolgt die Verurteilung vor dem Sondergericht in Berlin-Moabit zu lebenslangem Zuchthaus.

Die Zeit von Juli 1921 bis Ende August 1927 brachte er in den Zuchthäusern Münster, Breslau und Groß-Strehlitz zu — unter erschwerten Bedingungen und größtenteils in Einzelhaft.

Die Initiative der KPD von 1924, Hoelz trotz Inhaftierung als Spitzenkandidat der kommunistischen Reichswahlliste bei den Reichstagswahlen zu nominieren, um damit seine Freilassung zu erwirken, scheitert.

1926 erscheint Erich Mühsams Broschüre "Gerechtigkeit für Max Hoelz".

1927 tritt das "Neutrale Komitee für Max Hoelz" – Komintern, die Rote Hilfe, KPD und zudem die demokratische Intelligenz unter ihnen Thomas Mann, Albert Einstein, Heinrich George und Heinrich Zille, mit einem Solidaritätsaufruf an die Öffentlichkeit. Sie fordern die Überprüfung des Urteils von 1921 und die Freilassung von Hoelz.

Am 14. Juli 1928 beschließt der Reichstag eine Amnestie für politisch Gefangene. Am 18. Juli verfügte das Reichsgericht die Freilassung von Hoelz. Aus Verdruss darüber, hierzu gezwungen zu sein, geschah das in Form einer »Unterbrechung der Strafvollstreckung«. Sie bedeutete die Drohung mit erneutem Knast.



18. Juli 1928: der "Rote Wedding" begrüßt den aus dem Zuchthaus entlassenen Max Hoelz

Bei Arbeitern und Demokraten, z.T. auch Liberalen war Hoelz hoch angesehen. Die Reaktion hasste ihn. Im April 1929 wurde er in Karlsruhe durch einen Polizeiknüppel schwer verletzt. Im September 1930 setzte Hitlers SA bei einer Kundgebung in Bad Elster seinetwegen eine Saalschlacht in Szene, die ihn fast das Leben gekostet hätte. Da sein weiterer Verbleib im Reich zu riskant war, beschloss die KPD-Führung Hoelz' Übersiedlung nach Moskau.

Hoelz war in der UdSSR als Opfer bourgeoiser Klassenjustiz und als »deutscher Budjonny-Proletarier« ungemein populär. 1922 erhielt eine Leningrader Fabrik seinen Namen. Es folgten weitere Produktionsstätten und Schulen im Land. Er war Ehrensoldat eines Reiterregiments. 1923 wurde ihm der Rotbannerorden verliehen. Nicht nur die Kämpfer des Bürgerkriegs hegten Sympathie für ihn, sondern auch junge Komsomolzinnen. Mit zweien ging er zeitweise die Ehe ein.

Er wurde in unzähligen Versammlungen in allen Teilen des riesigen Territoriums der Sowjetunion als Redner herausgestellt. Außerdem wirkte er als Schiedsmann in Streitfragen zwischen deutschen in der UdSSR. tätigen Arbeitern und der Leitung der Werke.

Zugleich betätigte er sich in der Produktion, so 1932 in den Erzgruben von Tamir-Tau. Er stieß auf Schlamperei, Fehler, Versäumnisse, bürokratische Willkür, Unterversorgung und mangelnde Unterstützung Werktätiger. Auf Grund seiner Tätigkeit als Mittler zwischen den unzufriedenen deutschen Arbeitern und der Parteileitung sah Hölz aber auch, dass von den Herrschenden nicht Positives zur Abhilfe der ungeheuren Mißstände und zur Besserung der Lage der Werktätigen der Sowjetunion unternommen wurde. Im Laufe der Jahre war ihm klar geworden, dass nicht die geringste Hoffnung bestand, dieses elende Sklavenleben des Sowjetarbeiters bessern zu können, da die Komintern lediglich an ihre Weltrevolution, keineswegs jedoch an das Schicksal der Arbeiterschaft dachte. Die Bürokratie antwortete mit Sperrung seiner Bezüge. Das Innenministerium (NKWD) bespitzelte ihn. Anfang Mai 1933 in die Lubjanka bestellt, verbarrikadierte sich Hoelz in seinem Zimmer des Komintern-Wohnheims "Hotel LUX".

Schließlich ging er auf das Angebot ein, in der Sowchose Doskino bei Gorki in einer Feldbrigade zu arbeiten. In der Nacht vom 15. auf den 16. September 1933 ertrank er in der nahe gelegenen Oka beim Versuch, den Fluss per Boot zu überqueren.

Hans Ossip Pjatnizki, Präsidiumsmitglied der Komintern, wies einige Delegierte und deutsche Kommunisten an, an Hoelz' Beisetzung teilzunehmen. Er war im örtlichen Gewerkschaftshaus aufgebahrt, die Totenwache hielten Teilnehmer seines Infanterieregiments „Max Hölz“. Wegen seines entstellten Gesichts reisten einige Moskauer Bolschewiken nach der raschen Beisetzung heimlich nach Gorki, um die Umstände aufzuklären. Sie fanden Fischer, die in der Nähe der Pfeiler der neuen Wolgabücke zwei Männer in einem Boot gesehen hatten, die auf einen mit fremdem Akzent sprechenden Dritten einschlugen. Sie machten ihr Boot an einem Pfeiler fest und hielten den Verletzten offenbar unter Wasser. Nach einiger Zeit verschwanden sie in der Abenddämmerung stromabwärts. Die Zeugen waren unter keinen Umständen bereit, ihre Aussagen zu beideln oder auch nur schriftlich niederzulegen.

Nachtrag:

Am 14. Oktober 1989, seinem 100. Geburtstag, läßt die DDR-Regierung (von Erich Honecker initiiert) in Falkenstein trotz allem eine Max-Hoelz-Büste aufstellen.

Am 2. Februar 1990 läßt der Bürgermeister von Falkenstein das erste und einzige Max-Hoelz-Denkmal abreißen.